

Jan von Busch

Zahlensymbolik und Anspielungen auf die Christliche Kabbala als Begleiterscheinung des Pietismusstreites in Vorpommern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Der barocke Hauptaltar der St. Nikolai-Kirche Stralsund, seine Entstehung und Nachwirkungen

Zahlensymbolik in der Religion? Das ist eine Selbstverständlichkeit, seit es Religion gibt. Im Ursprung von Religion waren es wohl nicht in erster Linie Zahlen, sondern Formationen, die eine religiöse Aussage verkörperten. An erster Stelle steht hier der Kreis als transzendentes Symbol, wie man es in alten vorchristlichen Kulturen häufig findet.

Im Christentum gibt es von Anfang an Zahlensymbolik, die Religion ist ohne eine solche gar nicht vorstellbar. An erster Stelle steht die 1 für die Einzigartigkeit Gottes, wie sie im Judentum bereits grundlegend ist. Das Christentum erweitert diese zur Dreiheit, so dass in Abgrenzung zum Judentum die 3 eine besonders hervorgehobene Stellung bekommt. (und damit das Dreieck) Aber auch die 2 hat einen zentralen Stellenwert, vor allem im Bezug zu den zwei Welten, der sichtbaren und der unsichtbaren, wie sie im Nicänum genannt werden. Weitere bedeutende Symbolzahlen im Christentum sind die 5, vor allem im Hinblick auf den Namen Jesus, abzuleiten aus den 5 Wunden und den 5 Buchstaben, die 7 für die Schöpfungstage bzw. die Woche, dann ganz besonders die 8 als Symbol der Auferstehung (die am achten Tag geschah), die aber auch aus der Zahl der Geretteten in der Sintflut (Noah mit seiner Frau, seinen Söhnen und deren Frauen) sowie der aus den Regeln der Gematria resultierenden Zahl 8 für den Gottesnamen JHWH hervorgeht und damit auf die Taufe verweist (weswegen historische Taufbecken meistens achteckig sind), schließlich wären noch besonders die 10 (für die Zehn Gebote) und die 12 (für die 12 Apostel bzw. die 12 Stämme Israels) zu nennen.

Das Mittelalter greift all diese Symbolzahlen noch heute sichtbar auf, ganz besonders die 3 (sichtbar in der häufigen Dreischiffigkeit mittelalterlicher Kirchen, wie auch in den drei Grundfarben, welche die farbliche Gestaltung von Altären und Heiligenfiguren besonders prägen). All dies gehört zum Grundwissen der christlichen Religion, wurde durchgehend überliefert und bedarf keiner besonderen Erklärung. Das Thema des heutigen Referates lautet aber "Zahlensymbolik und Anspielung auf die christliche Kabbala als Begleiterscheinung des Pietismusstreites in Vorpommern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts". Aus den Eingangserläuterungen ergeben sich nun im Hinblick auf dieses Thema verschiedene Fragen:

1. Welche Rolle spielte die Kabbala für den Pietismus?
2. Warum bediente sich der Pietismus der Zahlensymbolik und welche Rolle spielte all das im Zusammenhang des Pietismusstreites, wie er in Vorpommern Anfang des 18. Jahrhunderts besonders heftig ausgefochten wurde.
3. Wie schlägt sich all das in der Sakralkunst Vorpommerns nieder und welche Funktion hatte dies für die Praxis des Pietismus im 18. Jahrhundert

Dazu bedarf es zunächst einer kurzen Erläuterung des Wesens der christlichen Kabbala. Es gab sie bereits, bevor der Pietismus aufkam.

Sie ist eine spezielle Erscheinung in der Theosophie der Renaissance und des Barock, die ihre Wurzeln bereits im Mittelalter hat. Ihr Sinn besteht darin, "fundamentale Techniken jüdischer und christlicher Theologie mit dem Renaissancekonzept einer Philosophia pia zu verbinden",¹ so Wilhelm Schmidt-Biggemann zu Beginn seiner mehrbändigen Ausführung zu diesem Thema. Die Renaissance, und mit ihr die Reformation, suchte im Sinne der "Harmonia mundi" die Stellung der Schöpfung und damit des Menschen als Mittelpunkt der Welt zu definieren und im religiösen Sinn das Christentum aus dem Judentum herzuleiten. Mit dem Menschen als Maßstab der Dinge entwickelte sich die Wissenschaft als eigenständige Disziplin, allerdings noch nicht so, wie sie heute allgemein verstanden wird. Ein Beispiel wäre die Alchemie, die damals aufblühte und unkritisch als wissenschaftliche Disziplin wie auch als Partner religiöser Bestrebungen gesehen wurde. Eine zentrale Figur in dieser Zeit ist Johannes Reuchlin. Er ist "der Begründer der christlichen Kabbala als einer eigenständigen Disziplin", so Schmidt-Biggemann. Er seinerseits baute seine Sichtweisen auf der Philosophie von Giovanni Pico della Mirandola und der Theologie von Nikolaus von Kues auf. Seine beiden Werke *De Verbo mirifico* (Das wundertätige Wort) 1494 und *De arte cabbalistica* 1517 entwickelten seine Perspektive maßgeblich. Bekannt ist in diesem Zusammenhang der Streit mit Johannes Pfefferkorn, einem radikalen jüdischen Konvertiten, der mit dem "Judenspiegel" eine polemische antisemitische Hetzschrift verfasste, Reuchlin antwortete mit seinem "Augenspiegel".

Ein zentrales Beispiel ist die Textstelle Ex 3,14 als Kern der ursprünglichen göttlichen Sprache vor der babylonischen Sprachverwirrung.² "Reuchlin sieht die Kraft des göttlichen Tetragramms in den 72 Engeln repräsentiert, die die Himmelsleiter auf- und niedersteigen,"³ so Schmidt-Biggemann. An dieser Stelle entzündet sich das Gesamtprinzip, die Entäußerung des göttlichen Wortes kabbalistisch zu interpretieren und gleichzeitig die christliche Lehre mit den Mitteln einer jüdischen Methode zu verifizieren: "Das Ziel der Kabbala ist die Restitution des göttlichen Wissens, das dem göttlichen Logos und damit dem kosmischen Adam entspricht."⁴ Im Hinblick auf die Sicht der Renaissance bedeutet das im Einklang mit der Harmonia mundi:

"Die ausgedehnte Welt ist die unterste Stufe; über ihr liegt die Primordialwelt, (...) die als Restitutionsplan der Weltgeschichte charakterisiert wird."⁵ An dieser Stelle sollen zur Veranschaulichung ein paar Beispiele stehen: Der hebräische Begriff für Himmel, "Schamajim" ist Plural, und dieses Wort lässt sich zerlegen in die Bestandteile "Esh" (=Feuer) und "Majim" (=Wasser), daraus wird die Schlussfolgerung gezogen, dass der Himmel aus Feuer und Wasser bestehe. Eine gewisse Ausprägung dieser Deutung kann man in den Farben Blau und Gold sehen, die bereits in der mittelalterlichen Sakralkunst zentral sind. Und zum Plural: Gott schuf somit zwei Himmel, einen aus Feuer und einen aus Wasser. Das Wasser wird als die irdische Welt interpretiert, das Feuer hingegen als die Welt, die vor der Schöpfung liegt. Dies wird uns in den anschließend vorzustellenden Beispielen der Sakralkunst weiter beschäftigen. Für die Kabbala ist nun das "Buch Jetzira", das Buch von der

¹ zitiert nach Busch 2020 S. 90 und Schmidt-Biggemann 2012, S. 1

² ebenda, S. 151

³ ebenda, S. 155

⁴ ebenda, S. 170

⁵ ebenda, S. 178

Schöpfung, zentral. Es wird dem Abraham zugeschrieben. Mit ihm werden die 32 Wege der Weisheit überliefert. Die Zahl 32, die auch mathematisch eine sehr griffige Zahl ist, setzt sich hier aus der Zahl 22 (für die Buchstaben des hebräischen Alphabets) und die 10 (für die 10 Sefirot, die Prädikate und Kräfte in Gott) zusammen. Zu den 32 Wegen der Weisheit kommen weiterhin die 50 Pforten der Einsicht, daraus ergibt sich zusammen die Zahl 72. Die bekannte Jakobsleiter stellt für die christliche Kabbala ein zentrales Motiv dar, da in diesem Bild die Verbindung zwischen irdischer Welt und Himmel durch Engel und damit die Übermittlung des göttlichen Wortes evident wird. Die Kabbala schließt daraus, dass diese Leiter 50 Stufen haben müsse, abgeleitet aus den eben geäußerten Bemerkungen. Vielleicht ist es sinnvoll zu erwähnen, dass die Zahlen auch deshalb so bedeutsam sind, weil es im Hebräischen keine Zahlwerte gibt, diese werden von Buchstaben vertreten, so dass sich jedes hebräische Wort auch als Zahlenfolge lesen lässt, das ist die hauptsächliche Ursache für die Zahlenspiele der Kabbala.

Nun zur ersten oben geäußerten Frage. Was hat der Pietismus mit der Kabbala zu tun? Dazu bedarf es einiger geschichtlicher Ausführungen.

Der Pietismus geriet schon in seinen Anfängen schnell in Konfrontation zur lutherischen Orthodoxie. Eine Verschärfung bekam diese Entwicklung durch die Etablierung und Ausprägung des Pietismus an der Halleschen Universität. Unter August Hermann Francke wurden die Einflüsse, die insbesondere von Spener und Friedrich Jacob Schütz ausgingen, zu einer speziellen Schulrichtung ausgeformt, die das Theologiestudium in Halle prägten und die mit den Franckeschen Stiftungen eine sichtbare praktische Relevanz bekamen.⁶ Da die Lutherische Orthodoxie in der Nachfolge des Dreißigjährigen Krieges eine wichtige Funktion für die Stabilisierung politischer Machtverhältnisse hatte, wirkte so der Pietismus automatisch als Bedrohung eben dieser Machtverhältnisse. Die Theologen, die sich gegen den Pietismus stellten, paktierten demzufolge gerne mit den Machthabern, die den Pietismus als Bedrohung sahen, für beide Seiten eine Win-win-Situation. Eine zentrale Person in dieser Frage ist Johann Friedrich Mayer (1650 - 1712), ursprünglich Theologe in Wittenberg, dann in Hamburg und Kiel, und schließlich, für uns besonders wichtig, Generalsuperintendent von Schwedisch Vorpommern und Professor primarius an der Greifswalder Nikolaikirche. Mayer wurde schon in seiner Hamburger Zeit zum Erzfeind des Pietismus. Die persönliche Motivation lag vermutlich darin begründet, dass er nach der Scheidung von seiner Frau (für einen Theologen damals natürlich eine Unmöglichkeit) von Spener heftig abgekanzelt wurde. Entscheidend ist aber nun, dass Mayer mit der Funktionsübernahme 1701 in Schwedisch Vorpommern automatisch mit dem schwedischen Königshaus in Kontakt kam. Eine wichtige Rolle spielte dabei der Nordische Krieg: Dieser dauerte von 1700 bis 1721 und führte zu grundlegenden Veränderungen im nordeuropäischen Machtverhältnis. Die Bevölkerung in Skandinavien, vor allem in Schweden, hatte unter den hohen Lasten, die ihnen aufgrund des Nordischen Krieges aufgebürdet wurden, schwer zu leiden. Zusätzlich gab es die Pest und Missernten. Eine der Ursachen für die hohe Resonanz des Pietismus in Schweden waren nun die großen Verluste

⁶ Schütz' Freundschaft mit dem reformierten Frankfurter Kaufmann Jacob van de Walle brachte ihn mit religiösen Gruppen in den Niederlanden in Verbindung. Aus dem Verkehr mit Pfalzgraf Christian August von Sulzbach entwickelte sich der Gedankenaustausch mit dem kabbalistisch-pansophischen Kreis am Sulzbacher Hof, vor allem mit Christian Knorr von Rosenroth, dessen Schriften Schütz beförderte. Vgl. dazu Wallmann a.a.O., S. 139

für Schweden durch den Nordischen Krieg, von den deutschen Gebieten konnten nur Wismar und Vorpommern bleiben.

Die schwedische Kirche hingegen war im 17. Jahrhundert durch eine strenge lutherische Orthodoxie geprägt, sie war die ideologische Grundlage des absolutistischen Staates.⁷ Daher war die Ausbreitung des Pietismus zunächst nur marginal. Unter Karl XI. und Karl XII. gab es zunehmend schärfere Maßnahmen, die von Vorpommern aus durch Johann Friedrich Mayer unterstützt wurden. Dazu gehörten Streitschriften, die vor allem von Mayer selbst initiiert wurden. Insbesondere ab 1704 spielte das eine Rolle, als Mayer im Rahmen eines Besuchs Karl XII. zu instruieren suchte. Das wiederum sorgte für eine Verteidigung der Pietisten durch entsprechende Schriften, zum Beispiel die von Joachim Justus Breithaupt (1706). Nach dem Einfall des schwedischen Heeres in Sachsen im Herbst 1706 nutzte Halle die Gelegenheit, die Vorurteile gegen den Pietismus der schwedischen Regierung zu entkräften. August Hermann Francke persönlich setzte sich dafür ein, mit einer Schrift "*Kurze und einfältige jedoch gründliche Anleitung zum Christentum*", die zum Verteilen unter Soldaten gedacht war, den Pietismus zu verbreiten. Hier wird bereits sichtbar, welche Rolle das Militär für den Pietismus spielte. Halle suchte Verbindung zu den in Gefangenschaft lebenden schwedischen Offizieren und Soldaten. Dadurch breitete sich hier eine starke Erweckungsbewegung aus. Als Impulsgeber wirkten Offiziere, die bereits vor ihrer Gefangenschaft Anhänger des Pietismus waren, aber auch schwedische Studenten von der Universität Halle sorgten nach ihrer Rückkehr für eine starke Verbreitung. Vor dem Krieg fand der Pietismus vor allem unter Offizieren des Adels Verbreitung, und das insbesondere in Finnland und im Baltikum. Der Kontakt geschah meist durch pietistische Hauslehrer. Bedeutend sind dabei Schriften von Francke selbst, aber auch von Johann Arndt (von ihm insbesondere: *Vier Bücher vom wahren Christentum*). Ein wichtiges Beispiel ist auch Johann Gezelius d. J. (1647 - 1718), Sohn des Bischofs von Åbo, er übersetzte 1688 das "Gedenkbüchlein" von Johann Jakob Schütz ins Schwedische.⁸ Das Einfließen der pietistischen Lehre in kirchliche Strukturen geschah meist unauffällig trotz bestehender Verbote (!), auch kirchliche Zensurmaßnahmen konnten daran wenig ändern. Trotz wachsenden Rückhalts in der Bevölkerung und im Militär konnten sich die Pietisten aber gegen die konservativen Kräfte in Staat und Kirche nicht durchsetzen. 1726 gab es sogar ein Versammlungsverbot außerhalb des Gottesdienstes, dadurch wurde die Entfaltungsmöglichkeit des Pietismus weiter eingeschränkt. Es wurden in der Folge aber radikalpietistische Kräfte gefördert. In diesen Kreisen mischten sich kirchenkritische Töne mit endzeitlichen und mystischen (!) Vorstellungen. Im Friedensvertrag von Altranstädt 1706 sorgte Karl XII. dafür, dass keine Spaltung der lutherischen Kirche riskiert und die Einheit der Kirche geschützt wurde. Genau diese Zeit spielt für die Initiative des Hauptaltars in der Stralsunder Nikolaikirche eine zentrale Rolle.

Um zur Frage zurückzukommen: Die defensive Situation, in der sich der Pietismus befand, sowie seine Radikalisierung führten zu dem Bestreben, sich mystischer Vorstellungen zu bedienen und durch diese wiederum gerieten kabbalistische Schriften, die in der Renaissance eigentlich andere Ziele verfolgten, in den pietistischen Blick. Die defensive Situation verstärkte auch die Neigung zur Identifikation mit Figuren des Alten und Neuen Testaments, eine wichtige Rolle spielte dabei der Erzvater Jakob. Indem nun die entsprechenden Geschichten, die an sich ja auch aus orthodoxer Sicht keinerlei Verdacht

⁷ Zu diesen Ausführungen siehe Urban Claesson a.a.O., S. 105ff.

⁸ siehe Wallmann a.a.O., S. 95

erregen mussten, in den Blick genommen und entsprechend interpretiert wurden, konnte die christliche Kabbala zu einer Art Geheimsprache der pietistischen Kreise werden. Die Zahlensymbolik lag nun besonders nahe, da ihr Verständnis kein umfangreiches Wissen voraussetzt, dieses konnte aber natürlich leicht mit den oberflächlich verständlichen Zahlen und ihrer Symbolik kombiniert werden.

Der barocke Hauptaltar in der Nikolaikirche Stralsund ist dazu ein zentrales und wirkmächtiges Beispiel. Erbaut wurde er in den Jahren 1706 bis 1708 als Nachfolger eines mittelalterlichen Lettneraltars, der sich heute in Waase auf Rügen befindet. Er war über lange Zeit ein ungeliebtes Kind, weil sich das kunstgeschichtliche Interesse in dieser Kirche seit dem 19. Jahrhundert auf das Mittelalter richtet und dieses zentrale Ausstattungsstück dabei ein gewisses Hindernis bildet: Der umfangreiche Aufbau versperrt den Blick auf den mittelalterlichen Hochaltar. Daher wurde auch der seltsame Terminus "Trennaltar" entwickelt, der immer wieder in der Literatur und in Beschreibungen zu lesen ist. Ein weiterer, häufig benutzter Begriff ist "Schlüter-Altar", weil der Altar seine Entstehung, wie allgemein zu lesen, dem preußischen Hofbildhauer verdankt. In Wahrheit spielte Schlüter bei diesem Altar aber wohl eher eine Nebenrolle, dieser Mitwirkung verdanken wir aber vielleicht auch die Tatsache, dass dieser Altar dort überhaupt noch steht, denn im 19. und 20. Jahrhundert wäre er zweimal um ein Haar aus der Kirche herausgeflogen: Zunächst im Zusammenhang der Restaurierung der Kirche im 19. Jahrhundert, und dann nochmals nach dem Zweiten Weltkrieg im Zusammenhang des Wiederaufbaus. Die Aktenlage bei diesem enorm wichtigen Kunstwerk ist leider mager, insbesondere was Entwürfe angeht. Im Wesentlichen gibt es einen einzigen erhaltenen Riss, und zwar genau den, an welchem mutmaßlich Andreas Schlüter beteiligt war. Der erhaltene Schriftwechsel gibt aber einigen Aufschluss über die Hintergründe der Entstehung, wenn auch schlagkräftige Beweise für die abzuleitenden Hypothesen nicht enthalten sind, und dies wohl auch nicht ohne Grund. Zunächst einmal wollten die Provisoren einen zeitgemäßen Altar, der in Pommern seinesgleichen sucht. Das wird im Schriftwechsel immer wieder betont und das ist aus hanseatischer Sicht nicht ungewöhnlich und leicht nachzuvollziehen: Die Stralsunder Ratskirche sollte einen Altar bekommen, den es in Pommern sonst nirgendwo gibt. Das ist ein hoher Anspruch, aber man muss auch aus heutiger Sicht zugeben: Das Ziel wurde erreicht. Bis heute ist dieser Altar in seinem Aufbau unvergleichlich, und dies gilt weit über Pommern hinaus.

Bei der Erforschung der Hintergründe der Entstehung fällt unter anderem auf, dass die Werkstatt des Bildhauers Thomas Phalert in Stralsund hauptverantwortlich bei der Ausführung war. Weil die Stralsunder Provisoren wegen ihrer hohen Ansprüche Zweifel an der Kompetenz Phalerts äußern, wird die Werkstatt von Andreas Schlüter in Berlin einbezogen, aber nur in der Weise, dass Gesellen dieser Werkstatt ausgeliehen werden, um von deren Können zu profitieren (man nimmt an, dass der später in Vorpommern so bedeutende Elias Keßler zu diesen Gesellen gehört hat).⁹ Die Mitwirkung Schlüters bestand ausschließlich darin, dass er einen der Entwürfe kommentiert hat. Die Frage, ob der einzige erhaltene Riss zumindest zum Teil von der Hand Schlüters stammt, ist bisher nicht eindeutig beurteilt worden. Dem Schriftverkehr nach zu urteilen hat Phalert alleine die Ausführung geleitet, und er hat sich auch sehr verärgert über die Zweifel an seiner Kompetenz geäußert.

⁹ Zu den kunstgeschichtlichen Forschungen zur Frage der Autorschaft vgl. Gabriele Schwartz, Der barocke Hauptaltar der Kirche St. Nikolai zu Stralsund, in: VDR Beiträge zur Erhaltung von Kunst und Kulturgut, Heft 2 (2006), Bonn 2006, S. 17-24

Für uns wesentlich interessanter ist nun allerdings, dass im Schriftverkehr zwei auswärtigen Herren als Experten die Aufsicht über die Ausführung übertragen worden ist. Es handelt sich dabei um einen gewissen "Capitain Quentzel" sowie den "Auditeur Fischer". Beide waren keine Stralsunder Bürger. Letzterer lässt sich anhand seines Testamentes leicht identifizieren: Er war der Sohn des gleichnamigen Garnisonspredigers und späteren Grimmer Präpositus Eberhard Fischer. Bei ersterem muss man schon umfassend nachforschen. Es handelt sich wahrscheinlich um Magnus Gabriel Quensel (1678 – 1714), Kapitän der Infanterie, geboren in Stockholm als Sohn von Wilhelm Johann Quensel (1648 – 1727), dieser war Hofgerichtsassessor in Åbo. Magnus Gabriel kämpfte 1700 bei der Belagerung von Narva; vermutlich schied er nach der russischen Eroberung 1704 aus dem militärischen Dienst und hatte dadurch Zeit, sich um Projekte wie diesen Altar zu kümmern. Möglich ist auch, dass er eine militärische Funktion in Stralsund selbst wahrnahm. Benannt wurde er nach Magnus Gabriel de la Gardie (1622 – 1686), dem schwedischen Reichskanzler. Sein Bruder Conrad Quensel (1676 – 1732) war ein bedeutender Astronom und Mathematiker und Professor an der Universität Dorpat und- welch Zufall- einer der führenden Pietisten und mit der Kabbala vertrauten Experten im Baltikum. Damit schließt sich ein Kreis, denn gerade der Nordische Krieg hat dazu geführt, dass der Pietismus im schwedischen Livland Fuß fassen konnte. Offenbar ist es kein Zufall, dass ausgerechnet zwei Militärs als Kunstexperten zur Erstellung des Stralsunder Altars zu Rate gezogen wurden. Hierdurch wird wiederum deutlich, welche Rolle das Militär für den Pietismus spielte. In Halle suchte man Verbindung zu den in Gefangenschaft lebenden schwedischen Offizieren und Soldaten. Dadurch breitete sich hier eine starke Erweckungsbewegung aus. Als Impulsgeber wirkten Offiziere, die bereits vor ihrer Gefangenschaft Anhänger des Pietismus waren, aber auch schwedische Studenten von der Universität Halle sorgten nach ihrer Rückkehr für eine starke Verbreitung. Der Pietismus im Baltikum wurde insbesondere durch Johann Fischer als früher Vermittler pietistischer Ideen gefördert. Fischer wurde 1673 Superintendent für Riga und Venden und 1678 Generalsuperintendent für ganz Schwedisch Livland. Schon vorher hatte er Kontakt zu Spener und Johann Jakob Schütz in Frankfurt. Er wurde von Spener "Livlands Apostel" genannt. Für Fischer war Arndt und sein Werk ebenfalls ein fester Bezugspunkt. Kennzeichnend war, dass Fischer nicht so sehr die Stellung der Pastoren in den Mittelpunkt, stellte, was eine "niederkirchliche" Laienförderung bewirkte, und das kam dem Pietismus zugute. Auch gab er ein eigenes Gesangbuch heraus, die sogenannte "Christliche Andachts Flamme". Ob der Sohn des Garnisonspredigers und Johann Fischer verwandt waren, ist möglich, aber bisher nicht nachzuweisen. Eher ist zu vermuten, dass durch den Nordischen Krieg und die militärischen Bezüge diese beiden als pietistische Experten hinzugezogen wurden.

Betrachten wir nun den Altar selbst und seine Symbolik, erschließen sich auch die weiteren Hintergründe. Der komplexe Aufbau besteht aus einem Chorgitter, das mittig den eigentlichen Altaraufsatz einfasst, der wiederum von einer sehr hohen Triumphkreuzgruppe bekrönt wird. Für uns nun ist interessant, dass der normalerweise unten befindlichen Predella mit der Abendmahlsdarstellung eine sogenannte Gloria untergefügt ist, die in einer großen rund gestalteten und in blauer Lüsterfassung gehaltenen Wolke als Zentrum das trinitarische Dreieck enthält, um das sich genau 32 Engel in drei verschiedenen Gruppen präsentieren. Da diese Gloria auf Augenhöhe ist, versteht sich von selbst, dass sie auch die zentrale Botschaft enthält. Das trinitarische Dreieck enthält nicht das übliche Tetragramm, sondern den dreifachen hebräischen Buchstaben Jod (oft als Feuerflammen missverstanden), diese drei Jodim sind mit einem T unterlegt, welches in der ursprünglichen

jüdischen Bedeutung das Vokalzeichen Kamez repräsentiert und damit in ursprünglich jüdischer Lesart die Signatur als "Adonaj" zu lesen kennzeichnet. Ein Dreieck mit dem dreifachen Jod als Symbol für die Trinität ist sehr häufig in der Barockzeit, mit unterlegtem Kamez jedoch eher selten. Die Frage ist, was in der christlichen Symbolbedeutung den Unterschied ausmacht.

Fündig wird man konkret in erbaulicher Literatur, wie sie vor allem in radikalpietistischen Kreisen genutzt wurden. Ein Beispiel ist der Helleleuchtende Hertzens-Spiegel von Paul Kaim, ein Andachtsbuch, das aus 16 Betrachtungen besteht, die jeweils eine Studie zu einem Bibelzitat mit einem Lied enthält. (Eröffnet wird jede Betrachtung mit einem Kupferstich.) Nur in der Abbildung zur ersten Betrachtung taucht die Inskription so auf, wie im Stralsunder Altar, also aus drei Jodim mit dem darunter befindlichen Kamez bestehend. Da es in der gleichen Schrift noch zahlreiche Darstellungen ohne das T gibt, erschließt sich hier die Aussage besonders deutlich: Es geht um das Wort Gottes, das dem Adam gegeben wird und ihm gleichzeitig das Leben schenkt. Dennoch ist Adam, dessen Herz hier als Mittelpunkt dargestellt ist, gespalten. Sein rechtes Bein fußt im verbum dei, unterstützt durch den Engel, der in das rechte Ohr gutes Pneuma pumpt, sein linker Arm jedoch hält den Apfel, der gleichzeitig den Mund verschließt, unterstützt vom Satan, der böses Pneuma in das linke Ohr pumpt.)

Es geht also bei dieser Inskription um das Wort Gottes, im engeren Sinn um das Schöpfungswort, durch Engel übermittelt, deshalb spielen auch die Engel in der Stralsunder Darstellung eine so wichtige Rolle.¹⁰ Sie bestehen aus mehreren Gruppen: Zunächst die sechs doppelten Engelsköpfe, die zentral das trinitarische Dreieck einrahmen (als Anspielung auf den Gnadenstuhl,¹¹ doppelte Cherubim für die Trinität in zwei Dreiergruppen mit Bezug auf die sichtbare und die unsichtbare Welt). Flankiert wird das Dreieck von zwei größeren vollplastischen Engelfiguren, die anbetend bzw. einladend aufwärts zeigen, gerichtet ist diese Geste an die übrigen dargestellten Engel. Sie machen gleichzeitig die zwei Welten kenntlich, die oben zu verortende himmlische und die unten sichtbare irdische Welt. Zwei weitere Gruppen Engel bilden die hauptsächliche Anzahl: Neun als kindliche Putti gestaltete Engel, sowie neun kleine Engelsköpfchen. Das macht zusammen 32 Engel. Die Engel der kindlichen Putti tragen Symbole. Zu sehen sind die Gesetzestafeln des Dekalogs (links oben) sowie Kreuz und Kelch als Symbole für die Kardinalstugenden Glaube und Hoffnung (rechts oben). Es fehlt das Herz für die Liebe, möglicherweise wurde dies ursprünglich vom Engel oben in der Mitte und seinem ausgestreckten Arm gehalten. Der "Berliner Riss" zeigt an dieser Stelle etwas, das wie ein Räuchergefäß aussieht. Dafür trägt allerdings das über dem

¹⁰ Die Hinzufügung des Kamez als Vokalzeichen scheint im Sinne der christlichen Kabbala erst die volle Bedeutung der Symbolik als Darstellung des göttlichen Schöpfungswortes zu entfalten. Hierzu erwähnt Schmidt-Biggemann Giorgio Veneto: "Zorzi entwickelt hier eine Metaphysik der hebräischen Vokalisierung durch Punktierung (was natürlich die Idee voraussetzt, die Punktierung sei ursprünglich). Die Punkte, die Vokalzeichen sind, machen die Buchstaben 'fruchtbar', d.h. aussprechbar. (...) Die Idee hinter dieser Interpretation von Vokalpunktierung und Akzenten ist, dass erst das Aussprechen der Worte die Potenz der unpunktieren Buchstaben real macht. Der Schall der Vokale, den die Punktierung symbolisiert, ist die Kraft des von Gott ausgesprochenen Wortes", vgl. dazu Schmidt-Biggemann a.a.O., S. 425. Er bezieht sich hier auf Giorgio Venetos "In Scripturam sacram Problemata" aus dem Jahre 1536.

¹¹ Mit "Gnadenstuhl" ist in der Barockzeit in der Regel die Bundeslade gemeint, auf der sich der Überlieferung nach zwei Cherubim befanden, deren Flügel einander zugewandt waren. Die in der Barockzeit sehr verbreitete Darstellung von zwei Cherubim, deren Gesichter entweder dicht nebeneinander oder sogar sich küssend angeordnet sind, spielt darauf an. In den Kunstwerken Vorpommerns, die von diesem Altar inspiriert sind, sind diese doppelten Engelsköpfe in einfacher Ausführung oft unter dem trinitarischen Dreieck angeordnet, um die Auswirkung der göttlichen Gnade für den Betrachter zu unterstreichen.

Altartisch befindliche Gitter im Entwurf ein großes rotes Herz, das nicht ausgeführt wurde. Ob der Engel ein Herz getragen hat oder nicht, ist nicht mehr nachzuprüfen, auf jeden Fall fehlt hier etwas. Die beiden großen Assistenzfiguren rechts und links am Altar gehören nicht zur symbolischen Darstellung der Gloria. Sie richten sich gestikulierend an den Kommunikanten. Der linke lädt ihn ein, der rechte entlässt ihn mit einer himmelwärts gerichteten Geste.¹² Dies korrespondiert mit der ursprünglichen Praxis des Abendmahls: Man bekam links die Hostie, wanderte um den Altar herum und bekam dann auf der rechten Seite den Wein. Das führte zu dem Problem, dass man im heiligsten Moment der Zeremonie, nämlich zwischen dem Empfang beider Substanzen, warten und auf die leere Rückseite des Altars schauen musste. Dies war der Anlass, einige Jahrzehnte später auch die Rückseite des Altars zu gestalten. Dazu kommen wir gleich, zunächst ist die Vorderseite in den heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Dass die Gloria das Zentrum der Aufmerksamkeit im Zusammenhang des Gottesdienstes und im Kern des Abendmahls bildet, weist ihr eine herausragende Stellung zu. Im Sinne der Symboltradition der christlichen Kabbala bedeutet sie, dass das Schöpfungswort Gottes "Fiat" aus dem trinitarischen Dreieck spricht, womit die Schöpfung, vorgeformt durch die Engel und vertreten durch zwei Gruppen der neun Engelschöre, nämlich für die sichtbare und die unsichtbare Welt stehend, den Kommunikanten direkt anspricht, er also als Vertreter der Schöpfung direkt gemeint ist. Jeder Kommunikant wird somit ganzheitlich in den Kreis der Heilsgeschichte einbezogen. Ein wichtiges Element bilden auch die beiden Putti ganz unten, der rechte hält ein aufgeschlagenes Buch und streckt den linken Fuß aus, so dass dieser fast den Unterbau des Altars berührt. Hiermit wird auf ein Zitat aus der Offenbarung angespielt (10, 2): "Und der Engel hatte in seiner Hand ein Büchlein, das war aufgetan. Und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde." Das Büchlein ist ein Symbol für das Wort, das durch den Mund verinnerlicht wird. Daher heißt es etwas später auch: "Nimm und verschling's! Und es wird dir bitter im Magen sein, aber in deinem Mund wird's süß sein wie Honig." (Offb 10, 8) Damit wird der heilsgeschichtliche Kreis endzeitlich geschlossen. Die Apokalypse fasst die Symbolik des Abendmahls zusammen, so wird sich der Betrachtende darin bewusst, dass er als Teil der Schöpfung im Moment des Abendmahls in die Ewigkeit tritt, vom Anfang des Schöpfungsaktes angefangen bis zum Ende der Welt. Und das ist nun genau im Sinne des Pietismus: Sich bewusst zu werden, dass man individuell gemeint ist und damit auch in der Pflicht steht, die christliche Botschaft in die Praxis umzusetzen. Die 1733 nachträglich gestaltete Rückseite des Altars ergänzt dieses Programm zunächst rein praktisch, um wie schon erwähnt im heiligsten Moment eine optisch passende Betrachtungsfläche zu haben, gleichzeitig wird aber mit der Darstellung der rein himmlisch zu verortenden Aussage ein Vorgeschmack auf den Himmel selbst gegeben. Wir erblicken hier wiederum das trinitarische Dreieck als Zentrum, diesmal mit dem traditionellen Tetragramm beschriftet, um es herum zehn vollplastische Engel, die nun nicht als Symbole

¹² In die Gewänder dieser Assistenzfiguren ist fast unscheinbar nochmals das trinitarische Dreieck eingearbeitet, wobei dessen Spitze beim einladenden Engel nach oben, beim entlassenden Engel nach unten zeigt. Diese vertauschte Ausrichtung zeigen auch die Dreiecke der beiden Gloriolen in Warlitz, nicht aber in Stralsund, wo beide Dreiecke in den Gloriolen mit der Spitze nach oben zeigen. Dabei ist diese Invertierung wichtig, sie findet sich wiederholt in theosophischen Abbildungen und verweist auf die Wechselbeziehung zwischen himmlischer und irdischer Welt. Offenbar hat man bei der Gestaltung der Altarrückseite in Stralsund schon im Jahre 1733 nicht mehr von dieser Bedeutung gewusst. Bezeichnend ist, dass das nach unten zeigende Dreieck der rechten Assistenzfigur im Gegensatz zum Gegenüber links nur angeschnitten aus dem Gewand ragt. Offenbar soll damit noch einmal verdeutlicht werden, dass die sichtbare irdische Welt als Schöpfung Gottes die zentrale Anschauungsfläche bietet, während die himmlische Welt zu Lebzeiten nur im Glauben wahrgenommen werden kann.

der die Schöpfung kommunizierenden Engel dienen, sondern als Repräsentanten des himmlischen Hofstaates, im weiteren Sinn und der Zahlensymbolik entsprechend als Vertreter der Zehn Sefirot, der zehn Emanationen Gottes.¹³ Auch hier gibt es wiederum eine Anspielung auf die Apokalypse, nämlich mit dem obersten Engel, der weibliche Züge hat und sich mit der rechten Hand durch die Haare fährt. Er scheint die geschmückte Braut zu verkörpern (Offb 21, 2): "Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann." Und später: "Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Eben dies wird für den Kommunikanten kurze Zeit später durch den Empfang des Weins Wirklichkeit, den Vorgeschmack des ewigen Lebens soeben optisch wahrgenommen. Über die unterschiedliche Darstellung der zehn Engel ist noch weit mehr auszusagen (einige sind deutlich als Seraphim zu identifizieren), dazu bleibt hier nicht der Raum. Sicher ist, dass diese doppelte Darstellung in der Barockzeit für enormes Aufsehen gesorgt und in den inneren pietistischen Zirkeln eine identitätsstiftende Wirkung entfaltet hat, die gleich mehrere Funktionen erfüllte:

- * Sie soll dem informierten Gottesdienstbesucher als optische Anschauung dienen
- * Im Sinne der pietistischen Mystik soll sie aber auch unabhängig davon wirken: Der Heilige Geist wird durch die Symbolik im Glauben direkt aktiviert.
- * Und schließlich scheint sie die Funktion eines geheimen Erkennungscode gehabt zu haben: Wer pietistisch orientiert war, konnte beim Anblick dieses Altars gewiss sein, dass in dieser Kirche Gleichgesinnte eine aktive Rolle einnahmen. Ein orthodoxer Lutheraner sah hingegen nichts anderes als einen künstlerisch aufwändig gestalteten Altar, wie es die Provisoren auch beabsichtigt hatten.

Für die zweite und dritte Funktion, pietistisch betrachtet sozusagen den Kernaspekt enthaltend, spricht auch die offensichtliche Geheimhaltung der symbolischen Aussagen und ihrer Umsetzung. Und hier dürften die Herren Quensel und Fischer maßgeblich eine Rolle gespielt haben, was mit der oben geschilderten Ausbreitung des Pietismus im schwedischen Baltikum und der Rolle des Militärs bei der Ausbreitung gut zusammenpasst. Demnach wäre es so, dass der Hallesche Pietismus sich über Studenten und Militärs über den ganzen Ostseeraum bis nach Finnland ausbreitete und von dort aus auf das schwedische Vorpommern zurückschlug. Der Stralsunder Altar repräsentiert somit die höchst wertvolle Frucht einer europäischen religiösen Dynamik, und insofern wundert es nicht, dass er seinerseits eine Nachwirkung ausgelöst hat. Diese lässt sich insbesondere auf Rügen verorten, wo einige der zahlreichen Barockaltäre eindeutig das Stralsunder Vorbild zitieren.

Das wichtigste Beispiel ist die Michaeliskirche in Sagard. Der dortige Altaraufsatz, 1726 / 27 durch Elias Keßler geschaffen, zeigt in der Gloriele eine vereinfachte Wiedergabe mit dem trinitarischen Dreieck und der hier aufgemalt gestalteten Inskription, bekrönt von doppelten Cherubim in der einfachen Ausführung und umgeben von Engeln in zwei Dreiergruppen, die wiederum auf die zwei Welten anspielen, mit dem weihnachtlichen Gloriavers oben auf dem Schriftband auf die himmlische Welt und unten mit der angedeuteten Bodenhaftung auf die

¹³ siehe Schmidt-Biggemann, S. 238. Er bezieht sich hier auf Paulus Ricius. Die Vermutung, dass mit der Altarrückseite in Stralsund die Zehn Sefirot gemeint sind, bestätigt sich in der verherrlichenden Anordnung der Engel um das Tetragramm im Dreieck, besonders passend wäre die Zuordnung der "Keter" oben (=himmlische Braut), und "Schechina" unten (mit der Verdeutlichung des Kontakts zur Erde)

irdische Welt. Ein einzelner Engelskopf ganz rechts außen komplettiert die Gesamtzahl der Engel zu Neun, womit auch die Symbolik der neun Engelschöre, die den Schöpfungsakt übermitteln, vertreten ist. Höchst interessant ist auch die hölzerne Decke des Chors mit zwei Windrosen, die die pietistisch verstandene Symbolik einige Jahrzehnte später noch einmal auf eine andere Weise umsetzen. Offenbar hatte man mit der fortgeschrittenen Aufklärung die barocke frontale Altardarstellung als veraltet empfunden und wollte die Wirkung des Heiligen Geistes beim Abendmahl räumlich passender als von oben kommend verorten und benutzte dazu auch eine aktuellere Symbolik. Hier bildete aber wohl nicht mehr der Pietismus das Hauptmotiv für die Ausführung, denn der damals aktuelle Gutsherr Magnus Fredrik Brahe war Freimaurer.

Die größte Nachwirkung hatte der Stralsunder Altar aber an einem ganz anderen Ort, nämlich in der Trinitatiskirche im mecklenburgischen Warlitz bei Hagenow. Dort hatte der Gutsherr Maximilian von Schütz, der der traditionsreichen und pietistisch gesonnenen hessischen Familie Sinold gen. Schütz entstammte, nach dem Tod seiner Ehefrau und aller vier Kinder im Jahr 1770 eine Votivkirche errichten lassen, die eine Familiengruft als mittig verortetes Zentrum erhielt. Hier ist in gewisser Hinsicht eine Kombination der Stralsunder und der Sagarder Version umgesetzt worden, indem die ganze Kirche als Raum zahlensymbolisch gestaltet wurde. Ähnlich wie in Stralsund steckt der Kern der Symbolik in der Gloriawolke auf dem Altar mit der oben besprochenen Inskription im Dreieck, umgeben von diesmal fünf Engeln (als Symbol für Jesus, bezogen auf die fünf Wunden).¹⁴ Die Symbole der Kardinaltugenden sind außerhalb der Gloriole zwei sitzenden Putti zugeordnet.¹⁵ Die Rückseite des Stralsunder Altars ist hier als Deckengloriole gestaltet, womit die zweidimensionale Stralsunder Darstellung in das Dreidimensionale aufgeklappt wird und die Ansprache durch Gott real von oben stattfindet (wie mit den Windrosen in Sagard). Abweichend von der Stralsunder Version enthält das Dreieck in der Deckengloriole aber nicht das traditionelle Tetragramm, sondern dessen Variante AHJH (aus Ex 3, 14), womit die Ansprache Gottes an Mose hier auf die Familie des Gutsherrn bzw. die ganze Gemeinde ausgedehnt wird. Im Sinne der christlichen Interpretation des Auszugs aus Ägypten als alttestamentlicher Entsprechung zum Vorgang der Auferstehung wird somit den Bestatteten und mit ihnen auch den noch lebenden Gemeindegliedern die Verheißung der Auferstehung ganz plastisch und räumlich ganzheitlich umfassend verkündet. Die Zahl Neun wird in diesem Raum nicht so sehr als die neun Engelschöre, sondern als Potenz der Trinität vermittelt. Es gibt neun Kirchenfenster, neun Bankreihen und die Orgel hat neun Register sowie in ihren fünf Prospektfeldern jeweils neun Pfeifen. Damit wird auch die Musik und mit ihr die singende Gemeinde ganzheitlich in die Symbolik einbezogen. Dass die Wolkengloriole des Altars am Dreieck genau 22 Strahlen hat, verweist auf das hebräische Alphabet als Ursprung des göttlichen Wortes, das sich in der Außengloriole des Altars in 14 Strahlen entäußert (wiederum auf die zwei Welten verweisend, diesmal zweimal sieben in Anspielung auf die sieben Schöpfungstage). Gespiegelt wird das in der Deckengloriole mit 14 Engelsköpfen, die wiederum auf die zweifache Schöpfung verweisen. Ein pikantes Aperçu am Rande bildet der

¹⁴ Die Anordnung der fünf Engelsköpfe, von denen zwei einen Doppelkopf bilden, ist in Warlitz scheinbar ungeordnet und unsymmetrisch, offenbar den künstlerischen Absichten des Rokoko folgend. Die in den Arbeiten in Vorpommern stets zu beobachtende Anordnung des doppelten Engelskopfes mittig unter dem trinitarischen Dreieck (bzw. bei mehrfacher Ausführung symmetrisch um dasselbe gruppiert) wurde hier aufgegeben, vermutlich, weil das T der Inskription schon die Gnadenaussage in sich tragen soll (vgl. dazu die Fußnoten 10 und 11).

¹⁵ Der linke hält mit erhobenem Arm das in Stralsund fehlende flammende Herz, der rechte Putto hält Kreuz und Kelch.

durch die 14 Engel gestaltete Ring in der Wolke um das trinitarische Dreieck in der Deckengloriole. Dem Mathematiker Heinrich Julius Tode als planerischem Gestalter schien der Gedanke gekommen zu sein, hier dem Kreis als transzendente Symbol einen Platz zu geben, eine Parallele zu den Windrosen in Sagard, die ihrerseits von einem Kreis eingefasst sind. Dadurch nämlich wird auch die transzendente Zahl Pi repräsentiert: 3, 14 als deren Abkürzung durch die zitierte Textstelle Exodus 3, 14 einerseits wie auch durch die Darstellung mit Dreieck und den 14 Engeln andererseits. Die heilsgeschichtliche Umklammerung durch den Einbezug der Apokalypse wird hier anders gelöst als in Stralsund: Die Altarbibel liegt in einer vergoldeten Muschel, die ein zahlensymbolisches Schmuckelement enthält: 22 schmückende Gehänge hängen aus Wolken herab. Korrespondierend zu den 22 Strahlen der Gloriole, die für den alttestamentlichen Ursprung des Wortes stehen, ist hier die versprochene Wiederkunft Christi als Menschensohn gemeint, der laut der prophetischen Weissagung mit den Wolken des Himmels kommen wird. Farblich wird das Ganze mit der Gestaltung des Kirchenraums gekrönt durch die Berücksichtigung der drei Grundfarben Gold (für Gott), Blau (für den Heiligen Geist) und Purpurviolett (für Christus, der sich in seiner Menschwerdung erniedrigt, weshalb diese Farbe ganz unten und mit der Altarschranke auch dem Abendmahl zuzuordnen wahrgenommen wird). Die Gemeinde sitzt zudem in einer Wasserflut, denn die Bänke sind wie Wasserwellen gestaltet. Angespielt wird zunächst auf das Wasser zu Beginn der Schöpfungsgeschichte: Der Geist Gottes schwebt hier über dem Wasser, dann auf die Sintflut und mit ihr die Taufe, und schließlich auf den Durchzug durchs Schilfmeer, das mit dem durch den Mittelgang real und dauerhaft geteiltem Gemeindegestühl repräsentiert wird: Der Kommunikant schreitet zum Abendmahl wie auch beim Verlassen der Kirche anstelle der Israeliten in das gelobte Land.¹⁶ Ganz pietistisch sind auch die Inschriften der Glocken, die den Christen mahnen, das gehörte Wort in die Praxis umzusetzen: In Anlehnung an den Beginn von 1. Kor 13 heißt es auf der kleinen Glocke aus dem Lateinischen übersetzt leicht verändert: "Der Christ ohne Nächstenliebe ist wie der Klang der Glocke." Und auch der Fisch des Jona an der Kirchturmspitze mahnt daran, den Auftrag Gottes zu erfüllen. Die Zahl 32, die in Stralsund eine wichtige Rolle spielt, ist in Warlitz versteckt und auf eine andere Weise vorhanden. Im Sinne des Buch Jetzira, das für die Christliche Kabbala eine wichtige Rolle spielt, geht es wie oben erwähnt um die 32 Wege der Weisheit. Dies wird hier verknüpft mit der Himmelsleiter des Jakob, der, wie erwähnt, im Zusammenhang des Pietismus besonders geschätzt wurde. Das Bodenpflaster vor dem Portal spielt auf das Lager des Jakob an, der träumend die Himmelsleiter erschaut und verspricht, an dieser Stelle das Haus Gottes zu errichten. Man sieht zwei runde flache Steine im Pflaster, die wie Abdrücke der gemeinten Himmelsleiter wirken. Und steigt man nun den Turm, sozusagen die reale Himmelsleiter hinauf, kann man feststellen, dass es genau 32 Stufen sind, bis man zur administrativen Ebene, wo die Glocken geläutet werden, der Blasebalg der Orgel getreten und die Uhr aufgezogen wird, gelangt. Damit wird auf die 32 Wege der Weisheit auch hier angespielt. Und die Gesamtzahl der Stufen bis zu den Glocken ist 50, ganz im Sinne der Jakobsleiter nach der oben erwähnten Logik des Sefer Jetzira.

¹⁶ Dem Verfasser ist bisher nur ein Parallelbeispiel bekannt, das sich in der kleinen Dorfkirche zu Volzendorf (Kreis Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen) befindet, offenbar wurde die dortige Gestaltung des Gemeindegestühls durch Warlitz angeregt. Beide Kirchen haben einen Bezug zur Familie von Bernstorff. Die aus Sandstein gefertigte geschwungene Altarstufe in Warlitz mag auch vom Namen des Materials her sehr passend das rettende Ufer für die Israeliten bzw. die am Abendmahl teilnehmende Gemeinde symbolisieren.

Bei der nun naheliegenden Frage, wie der Hauptaltar in Stralsund seine größte Nachwirkung ausgerechnet in so einem doch ziemlich weit entfernten und ziemlich unbedeutenden Ort gefunden haben kann, bieten sich bei der Suche schnell zwei nahe beieinander liegende Lösungen an. Im Jahr 1708, in dem der Stralsunder Altar fertig wurde, geschah zur gleichen Zeit im nahen Greifswald etwas, das kunstgeschichtlich mindestens ebenso ungewöhnlich wie aufregend zu nennen ist. In der Bibliothek des oben erwähnten Johann Friedrich Mayer, die an sich aufgrund ihrer Größe und des Umfangs der Schriften ihresgleichen suchte, wurde eine Lehrsynagoge errichtet, die zur Veranschaulichung jüdischer religiöser Praktiken für Studenten gedacht war. Mitinitiator und Schöpfer dieser Einrichtung war Christoph Wallich (1672 - 1743), ein jüdischer Konvertit aus Worms, der nach seiner Jugendzeit in Frankfurt (Main) vor 1701 schon in Hamburg zu Mayer in Kontakt trat. In jenem Jahr wurde er in Zeitz christlich getauft und wie für Konvertiten allgemein üblich ein besonders radikaler Verfechter des neuen Glaubens. Die Lehrsynagoge war mit originalen oder nachempfundenen sakralen Gegenständen vollständig ausgestattet und 1708 eingeweiht worden, im gleichen Jahr wurde der Stralsunder Altar fertig und es erschien auch eine Schrift Wallichs, in der er ausführlich die Einrichtung beschreibt und auch Methoden der Kabbala anwendet.¹⁷ Später wurde Wallich Hofbeamter beim Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel in Blankenburg, in Helmstedt ließ er 1712 seine Schrift nachdrucken. In diesem örtlichen Zusammenhang wäre ein Kontakt mit Maximilian von Schütz, der ursprünglich ebenfalls braunschweigischer Hofbeamter in Wolfenbüttel war, sehr gut möglich gewesen. Schütz hätte sicher ein Interesse an diesem Kontakt gehabt, zumal er vorher durch seine pietistische Ausrichtung schon entsprechend vorbereitet gewesen wäre. Die enge Verbindung Wallichs mit Mayer als Erzfeind des Pietismus wäre ein gewichtiges Gegenargument, allerdings enthält Wallichs Schrift ein Vorwort von Brandanus Heinrich Gebhardi, dem Greifswalder Orientalisten, der seinerseits in Greifswald ein entschiedener, wenn auch unauffälliger Verteidiger des Pietismus gewesen ist. Gut möglich also, dass durch diese Lehrsynagoge die Aufmerksamkeit der Pietisten in Greifswald und auch im nahen Stralsund auf die christliche Kabbala besonders angeregt wurde, und ebenso gut wäre denkbar, dass die Informationen zum Altar über Wallich einige Jahre später an Schütz weitergereicht wurden. Brandanus Gebhardi war seit 1697 in dritter Ehe mit Sophia Schwarz, der Tochter des Stralsunder Kämmerers und Ratsherrn Joachim Schwarz verheiratet. Und er wurde über das Thema "Jüdische Kabbala" im Jahr 1702 promoviert, seine Dissertation trägt den Titel "Disputatio philologica exhibens usum cabbalae". Ein weiterer Kontakt wäre denkbar über diese Familie Gebhardi, denn ein Mitglied der Familie, Johann Ludwig Levin Gebhardi, wirkte in Lüneburg als Professor an der Ritterakademie, wo Schütz' Sohn August Albrecht wenige Jahre vor Erbauung der Warlitzer Kirche immatrikuliert war. Sollte Letzteres als Übertragungsweg zutreffen, wäre über den Sohn, der kurz darauf verstarb und zuvor von seinem Vater als Erben angesehen worden war, eine direkte Initialzündung des Kirchbauplans erfolgt.

Wie auch immer es war, wir haben heute eine eindrucksvolle künstlerische Dokumentation der beschriebenen pietistischen Tradition, die in europäischem Rahmen von Halle und Hessen mit Frankfurt am Main über Schweden und das schwedische Baltikum bis ins schwedische Vorpommern und sogar nach Mecklenburg zurückschlug.

¹⁷ Zu dieser Lehrsynagoge und ihrem Schöpfer Christoph Wallich vgl. ausführlich: Christfried Böttrich et al. (Hg.), Die Greifswalder Lehrsynagoge Johann Friedrich Mayers. Ein Beispiel christlicher Rezeption des Judentums im 18. Jahrhundert, Greifswalder Theologische Forschungen Bd. 26, Leipzig 2016

Literatur

Jan von Busch, Die St. Trinitatis-Kirche zu Warlitz. Geschichte und Bedeutung (Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern, Bd. 14), Schwerin 2020

Jan von Busch, Eine besondere kunstgeschichtliche Ausprägung des Pietismus in Vorpommern: Die zahlensymbolischen Darstellungen an Altaraufsätzen des frühen 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift Pommern, 60/2022, H. 2, S. 9-15

Sabine Bock, Rügen. Burgen und Schlösser, Kirchen und Kapellen, Rittersitze und Herrenhäuser (Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern, Bd. 16), Schwerin 2022, darin (zu Sagard) S. 417-421

Urban Claesson, Die Anfänge des Pietismus in Schweden, Hallische Forschungen Bd. 53, Halle (Saale) 2020, S. 105ff.)

Lars Jakob (Hg.), Wege in den Norden. Der hallische Pietismus in den skandinavischen Ländern des 18. Jahrhunderts, Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen 14, Halle 2014

Paul Kaim, Helleleuchtender Hertzens-Spiegel, worinnen vermittelt einer dreyfachen Vorstellung kürzlich / klärllich / gründlich / also daß es auch der unwissende Mensch sehen / fassen und mercken kann. Frankfurt 1680

Wilhelm Schmidt-Biggemann, Geschichte der christlichen Kabbala, Bd. 1: 15. und 16. Jahrhundert, Stuttgart-Bad Cannstatt, 2012

Johannes Wallmann, Der Pietismus, Göttingen ²2019

Udo Sträter und Johannes Wallmann (Hrsg.), Halle und Osteuropa: Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus, Tübingen 1998

Archivalien

Stadtarchiv Stralsund: Rep. 28 Nr. 588, Barockaltar in St. Nikolai

Test 2 Nr. 0467, Testament des Auditeurs Fischer

Aktenbestand der Nikolaikirche: L194 Restaurierung der Altäre 1932-1962